

Redaktion u. Expedition:
Berlin SW 68, Lindenstr. 8
Tel. A 7 Dönhoff 293-297

Erscheint täglich außer Sonntags
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro
Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus)
im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich
60 Pf. Poststempel- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis:
Die 1. Spalte, 10 Zeilen
Die 2. Spalte, 10 Zeilen
Die 3. Spalte, 10 Zeilen
Die 4. Spalte, 10 Zeilen
Die 5. Spalte, 10 Zeilen
Die 6. Spalte, 10 Zeilen
Die 7. Spalte, 10 Zeilen
Die 8. Spalte, 10 Zeilen
Die 9. Spalte, 10 Zeilen
Die 10. Spalte, 10 Zeilen



Plünderungen in Beuthen

SA. terrorisiert dauernd die Stadt

Beuthen, 25. August. (Eigenbericht.)

Ueber die nationalsozialistischen Krawalle, die bisher von der Polizei in unglaublicher Langsamkeit gebildet werden — Heines und Röhm konnten wiederholt trotz des Demonstrationverbots ungehindert hertreten an die johlenden SA-Massen hatten — gibt die Polizeipressestelle jetzt einen Bericht heraus. Ihm ist zu entnehmen, daß am Mittwoch, gegen 6 Uhr abends, in der Gartenstraße Schaufensterreiben eingeschlagen und in der Bahnhofstraße im Volkshaus gleichfalls Fensterreiben zerstört wurden. Dabei wurde ein Nationalsozialist als Täter festgenommen. Gegen 11 Uhr abends zogen dann 300 bis 400 Nationalsozialisten, zum Teil in Uniform, um das Gerichtsgebäude. Schutzpolizei trieb sie auseinander. Zu gleicher Zeit sammelten sich auf einem anderen Platz der Stadt mehrere hundert Personen an. Auch hier schritt die Schutzpolizei ein und trieb die Menge, ohne von der Waffe Gebrauch zu machen, auseinander. Um 11 Uhr abends wurden auf der Bahnhofstraße die Schaufenster der „Oberschlesischen Volksstimme“ (Zentrum) eingeschlagen, nachdem kurz zuvor in der Gymnasialstraße zwei Fensterreiben der Wohnung eines Dr. Goldstein eingeschlagen wurden. Am 11 Uhr wurden auf der Bahnhofstraße die Schaufensterreiben der Firma Steinhauer u. Tiefenbrunn eingeschlagen.

Spiel mit dem Feuer

Angebliche Pläne der Regierung. — Zentrum warnt vor Verfassungsexperimenten

Der „Petit Parisien“ will von einem Vertrauensmann aus der nächsten Umgebung des Reichkanzlers von Papen das genaue innenpolitische Programm der Reichsregierung für die nächsten Monate erfahren haben.

Nach dem Zusammentritt des Reichstags werde die Reichsregierung am 5. September ihre Regierungserklärung verlesen, der dann die allgemeine Aussprache folgen werde. Da man aber voraussetze, daß die Aussprache mit einem Mißtrauensvotum ende, werde sie vorzeitig abgebrochen und der Reichstag aufgelöst werden. Ende Oktober würden dann Neuwahlen stattfinden unter der Parole „Für einen arbeitsfähigen Reichstag“. Wenn auch der neue Reichstag, wie vorauszusehen wäre, wieder arbeitsunfähig sein sollte, würde auch er kurz nach seinem Zusammentritt aufgelöst werden. Dann aber würde Reichspräsident von Hindenburg eine allgemeine Volksabstimmung ausserordentlich mit folgendem Programm:

das Wahlalter von 20 auf 25 Jahre zu erhöhen und ein Oberhaus oder einen Senat einzurichten!

Der „Petit Parisien“ fügt hinzu, daß die Reichsregierung über dieses Programm vollkommen einig sei, nachdem jede Hoffnung auf eine Mitwirkung Hillers an der Regierung ausgeschlossen sei.

Ganz ähnlich äußert sich auch der Pressedienst der Zentrumspartei. Besonders deutlich wird das Landesorgan des württembergischen Zentrums, indem es schreibt:

„Auf nichts könnte sich die Regierung bei dem Versuch, eine Verfassungsreform durchzuführen, stützen als auf ihren diktatorischen Willen. Möge ein guter Genius sie und das deutsche Volk davor bewahren, daß sie einen solchen Weg beschreitet! Welche Rechtsverpflichtung könnte denn eine mit dem Artikel 48 dem deutschen Volk aufgezwungene Verfassung haben? Sieht die Regierung nicht, wie rasch eine gewisse Partei ihre ohnehin problematische Legalität aufgeben würde, wenn die von deutsch-nationaler Seite geforderte „Revolution von oben“ einleht? ... Der Weg des Kabinetts wird aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht bloß zu einer Ignorierung des Reichstags und seines Botens, sondern zur Auflösung des Parlaments führen ... Da eine Neuwahl unter dem gegenwärtigen Wahlrecht keine starke Veränderung in den Verhältnissen bringen könnte, würde eine solche Neuwahl nicht mehr stattfinden. Vielleicht gibt es Kräfte, die auf dieses Ziel zusteuern, um dann dem Volke sagen zu können: „Ihr seht es, mit dem Reichstag ist nichts zu machen. Was bleibt uns anderes übrig als ohne ihn zu regieren?“ ... Ohne Reichstag, ja gegen seinen ausdrücklichen Willen, wird sich die Regierung dann an die Ausführung ihrer Pläne begeben. Was ist zu erwarten? Die sehr tiefgreifende Änderung des Wahlrechts, die so schwierige Neuordnung des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern, die heftig umstrittene Schaffung eines Oberhauses. Und schließlich als das Schwerwiegendste die

Frage der Staatsform überhaupt, die Wiedereinführung der Monarchie.

Wäre es ein bloßes Gerücht, was darüber verlautet, würden wir diese Möglichkeit hier nicht nennen. Aber es handelt sich um mehr als ein bloßes Gerücht. Die Männer des aus langer Hand vorbereiteten Kabinetts haben sehr weitreichende Pläne. Sie fühlen sich auch sehr stark. Allein sie würden sich über die Wirkung der Parole: „Wiederaufrichtung der Monarchie“ wundern. Wer dem deutschen Volke jetzt statt Brot und Arbeit die Monarchie wiedergeben möchte, der spielt nicht nur mit dem Feuer, er legt Feuer an das Haus des deutschen Volkes. Die verantwortlichen Stellen seien darum aufs entschiedenste gewarnt, solche Gedanken zu erwägen.“

„Der Weg abseits der Verfassung“, schließt das württembergische Zentrumblatt, „ist leicht beschritten, aber niemand weiß, wohin er führt. Bald könnte er im Chaos enden, aus dem auch die Bajonette nicht mehr herausheifen.“

Gerüchte um Koalitionsgespräche.

In verschiedenen Berliner Blättern wurde mitgeteilt, daß zwischen dem Zentrum und den Nationalsozialisten Koalitionsbesprechungen in Stuttgart stattgefunden hätten. Angeblich sollten auch Brüning und Ströher an den Verhandlungen teilgenommen haben.

Diese Meldungen werden vom Zentrum wie auch von den Nationalsozialisten dementiert. Dagegen wird vom Zentrum zugegeben, daß führende Vertreter dieser Partei in Stuttgart zusammengekommen sind, um die politische Lage zu besprechen.

Die Auslagen wurden geplündert. Ein Täter wurde festgenommen. Es handelt sich um einen Arbeiter Fischer, der angibt, ein Paar Hosen mitgenommen zu haben.

Am 12 Uhr nachts versuchten an der Ecke der Schul- und Kludowitzer Straße junge Burschen die Fensterreiben des kommunistischen Büros einzuschlagen, sie zertrümmerten aber die Fensterreiben eines angrenzenden Kellers. Am 11 Uhr nachts wurde auf der Bahnhofstraße ein Personenkraftwagen sichergestellt und die sechs Insassen auf Grund des Demonstrationsverbots und wegen fortgesetzten ruhestörenden Lärms verhaftet.

Insgesamt wurden neun Personen von der Polizei im Laufe der Vorfälle am Mittwochabend in Beuthen verhaftet. Von privater Seite wird berichtet, daß bei den Räumungsaktionen der Polizei insgesamt 20 Personen, meist Nationalsozialisten, verletzt wurden, einige von ihnen schwer.

Oberpräsident verbietet Kundgebungen.

Auf Grund der neuesten Zusammenrottungen und Krawalle in Beuthen hat jetzt der Oberpräsident von Oberschlesien zwei Polizeiverordnungen erlassen, die sofort in Kraft treten. In der ersten Verordnung wird die Beförderung von Personen zu politischen Zwecken mit Lastwagen verboten. Die zweite Verordnung verbietet jede Zusammenrottung von Einzelpersonen oder Gruppen in den Straßen des Gebietes um das Strafgericht in Beuthen. Auch das Befahren des genannten Stadtbezirks mit Lastkraftwagen zur Personenbeförderung wird verboten. Das Gericht wird also einem Bannmeilenschutz unterworfen.

Brutale Offenheit.

Programm Hillers: Mensch nicht gleich Mensch — Tat nicht gleich Tat — Seele nicht gleich Seele!

München, 25. August.

Im „Börslichen Beobachter“ schreibt Alfred Rosenberg in einem Artikel u. a., für das heute herrschende, alle gesunden Selbsterhaltungsinstitute des Volkes überkräftende „Recht“ sei es bezeichnend, daß Mensch gleich Mensch sein soll. Die gleiche Justiz habe während der wahnsinnigsten Inflation erklärt, Mark sei gleich Mark, und dieser Verfall des „objektiven“ Denkens kostete Tausende von Menschenleben, der Nation aber ihr gesamtes gespartes Volkvermögen. Nun seien die „Objektiven“ auf Beuthen besonders stolz.

prahlen mit ihrer unbeflecklichen Justiz, die keine politische Lage berücksichtige, wir aber erklären, daß diese Berücksichtigung das Wesentliche bei allen Prozessen zu sein habe. Mensch sei nicht gleich Mensch, Tat nicht gleich Tat.

Warnung vor Verfassungsbruch.

Mit den Plänen, die hier, auch wieder auf dem Umwege über das Ausland, dem deutschen Volke bekanntgegeben werden, beschäftigt sich besonders die Zentrumspresse in ernster und warnender Form. Das Berliner Zentrumsorgan, die „Germania“, nimmt am Donnerstag in einem Leitartikel „Der Weg der Verfassung“ eingehend zu den Plänen Stellung. „Wir sind“, so erklärt die „Germania“, „gewiß die letzten, die sich der Erkenntnis von der Reformbedürftigkeit der Weimarer Verfassung verschließen. Wir erkennen insbesondere an, daß eine Änderung des Wahlrechts und eine Lösung der preussischen Frage zu den wichtigsten Aufgaben dieser Reformarbeit gehören. Aber für alles, was auf diesen Gebieten zu geschehen hat und auch geschehen muß, gibt es, wenn man nicht noch größeren Schaden anrichten will, nur einen Weg, nämlich den der Verfassung.“ Die Mehrheit des deutschen Volkes sei dem Gedanken weitgehender Reformen keineswegs verschlossen, sie verlange nur, daß sich alles auf verfassungsmäßigem Wege vollzieht. „Wir warnen deshalb auf das nachdrücklichste davor, daß die Reichsregierung von den verfassungswidrigen Ratschlägen, die ihr mit einem überaus verdächtigen Eifer von ihren Freunden erteilt werden, irgendwelchen Gebrauch macht. Die Zentrumspartei und andere große Gruppen des Volkes würden jeden Versuch zu einem in den Methoden verfassungswidrigen „Umbau“ des Staates mit den schärfsten Mitteln bekämpfen und vor keinem Wege zurückschrecken, der einer solchen schwerwiegenden Situation angemessen wäre.“

Fünf Deutsche, darunter alle Frontkämpfer, sollen erschossen werden, weil ein Pole, der zugleich Bolschewik war, erschlagen wurde. Eine derartige „Justiz“ wende sich gegen den elementaren Selbsterhaltungsinstitut einer Nation. Der Nationalsozialismus sehe hier auch weltanschaulich ein. Für ihn sei nicht Seele gleich Seele, nicht Mensch gleich Mensch, für ihn gebe es kein „Recht an sich“, sondern kein Ziel sei der starke deutsche Mensch, sein Bekenntnis sei der Schutz dieses Deutschen, und alles Recht und Gesellschaftsleben, Politik und Wirtschaft habe sich nach dieser Zwecksetzung einzustellen.

Der deutsche Botschafter in Moskau, Herr v. Dirschen, halbuht zur Zeit Dbeffa und u. a. auch die Erholungskolonien in der Nähe.

Unglück auf Zeche Stinnes.

Zwei Bergleute schwer, andere leicht verletzt.

Glücksberg, 25. August.

Auf der Zeche „Matthias Stinnes“ plachte während des Schichtwechsels am Füllort eine der großen Luftdruckleitungen, durch die bis auf sechs Atmosphären komprimierte Luft in den Schacht geleitet wird. Die gerade mit dem Förderkorb ankommenden Bergleute wurden durch den Luftdruck an die Wand geschleudert und durch die umherfliegenden Kohlenstücke verletzt. Zwei Bergleute mußten mit schweren Quetschungen und Verwundungen in das Knappschafslazarett übergeführt werden, eine weitere Anzahl von Bergleuten trug bei dem Unglück Verletzungen leichter Natur davon.

Weiß und Heimannsberg.

Anklage wegen „weiterer Amtsausübung“ am 20. Juli.

Die Staatsanwaltschaft I Berlin hat gegen die nicht mehr im Dienst befindlichen Polizeipräsidenten Dr. Bernhard Weiß und Polizeikommandeur Heimannsberg Anklage wegen Vergehens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten betreffend die Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg vom 20. Juli 1932 erhoben.

Den Angeklagten wird zur Last gelegt, am 20. Juli d. J. der Anordnung des Generalleutnants von Rundstedt, des damaligen Militärbefehlshabers, sich der weiteren Amtsausübung zu enthalten, zu widergehandelt zu haben. Die Staatsanwaltschaft hat beantragt, das Hauptverfahren vor der Großen Strafkammer des Landgerichts I Berlin zu eröffnen.

Reinhart Mumm gestorben.

Adolf Stöckers letzter Anhänger.

Der früher Reichstagsabgeordnete Doktor der Theologie Reinhart Mumm ist 59-jährig nach kurzer Krankheit gestorben. Er war ein Schwiegerjohn des berühmten Hofpredigers Adolf Stöcker und in jüngeren Jahren dessen Schützling. Im wesentlichen ist er auch bis zu seinem Tode den Gedankengängen der Stöcker-Bewegung treu geblieben, so daß man sagen kann, daß mit ihm der letzte Anhänger Stöckers hingegangen ist.

Die Stöcker-Bewegung war, wenn sie auch nicht denselben Umfang annahm, ein Vorläufer der Hitler-Bewegung von heute: eine Mischung von orthodoxem Christentum, Mittelstandsrichtung, sozialer Gedankengängen und antisemitischer Demagogie. Auch sie war einst mit dem Anspruch in die Welt getreten, den Marxismus zu vernichten. Und jetzt ist ihr Leiter gestorben.

Bracht bei Kerri.

Der stellvertretende preußische Reichskommissar Dr. Bracht begab sich heute vormittag zum Präsidenten des Preussischen Landtags in dessen Dienstwohnung in der Leipziger Straße.

Über den Inhalt der Unterredung ist bisher noch nichts bekannt geworden.

Der Krawall von Finow.

Verhandlung vor der Strafkammer — Nationalsozialisten pöbeln einen Anwalt an!

Eberswalde, 25. August. (Eigenbericht.)

Vor der Großen Strafkammer in Eberswalde begann heute die Verhandlung wegen der Unruhen, die sich am Wahltag in Finow ereigneten. Angeklagt sind 14 Personen. Die Anklage lautet auf Landfriedensbruch, schwere Körperverletzung, verbotenes Waffentragen und Vergehen gegen die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 14. Juli. Die Anklage richtet sich in der Hauptsache gegen acht Nationalsozialisten, denen seinerzeit eine größere Anzahl von Waffen abgenommen worden sind, und die bei der Schießerei ein völlig unbeteiligtes Mädchen durch einen Stiefschuß lebensgefährlich verletzt haben. Zur Verhandlung sind 42 Zeugen geladen. Die Verhandlungen, die um 9 Uhr vormittags beginnen sollte, mußte auf nachmittags vertagt werden, weil ein Schöffe plötzlich spurlos verschwunden war und nicht aufgefunden werden konnte. Ehe die Verhandlung begann, kam es im Flur des Gerichtsgebäudes zu einem Zwischenfall. Rechtsanwalt Joachim, der Verteidiger der mitangeklagten Reichsbannerkameraden, wurde, als er in den Gerichtssaal gehen wollte, von mehreren uniformierten SA-Leuten, die eine drohende Haltung einnahmen, mit dem Ruf begrüßt: „Schmeiß ihn hinaus, den Judenlämmel, schlägt ihn tot!“ Als Haupttäter wurde der SA-Führer Krämer, ein wegen Betrug vielfach vorbestrafter Mensch, festgestellt.

Nazis schießen wieder.

Trotz Burgfrieden und Todesnotverordnung.

Die vergangene Nacht hat trotz der Notverordnung vom 9. August in Berlin politische Zusammenstöße zwischen Rechts- und Linksrädikalen gebracht. Fünf Nazis wurden verhaftet.

Der Zusammenstoß ereignete sich gegen 6 Uhr früh auf dem Rummelsburger Platz in der Nähe des Eingangs zum Schleifischen Güterbahnhof. Bei dem Zusammentreffen mit den Kommunisten zogen die Nationalsozialisten plötzlich Revolver und schossen. Es sind im ganzen drei Schüsse abgegeben worden. Ein Ueberfallkommando kam, die Nationalsozialisten ergriffen die Flucht, konnten aber gestellt werden. Die fünf Täter wurden festgenommen. Eine Waffensuche in den Hausfluren in der Nähe, die vorgenommen wurde, weil die Polizei vermutete, daß die Schützen, bei denen man keine Waffen mehr fand, die Pistolen fortgeworfen hätten, hatte Erfolg. Man fand in der Romintener Straße eine Pistole und einen Trommelrevolver mit vier Schuss und einer noch im Lauf stehenden abgefeuerten Kasse.

Die Verhafteten werden der Abteilung Ia zugeführt und werden von dem Sondergericht Berlin abgeurteilt werden.

Frankreich und Ausland.

Nichtangriffspakt und Petroleumgeschäft.

Paris, 25. August. (Eigenbericht.)

Der Sowjetbotschafter Dowgalewsky hat im Quai d'Orsay Verträge unterschrieben. Wie verlautet, drehte sich die Unterhaltung um den Abschluß des französisch-russischen Nichtangriffspaktes, der bereits vor einem Jahr von Berthelot vorläufig unterzeichnet worden ist. Das „Echo de Paris“ behauptet, daß auch über die russischen Anleihebedürfnisse gesprochen worden sei, denn Rußland sucht jetzt einen amerikanischen Kredit von 40 Millionen Dollar zu erhalten. Auch sei über das jüngste französisch-russische Petroleumabkommen verhandelt worden, wonach Rußland jährlich 400 000 Tonnen Rohöl nach Frankreich liefern soll.

Abg. Baron, der Vorsitzende der Petroleumkommission der Kammer, reist in den nächsten Tagen nach Rußland, um — laut „Petit Parisien“ — zu prüfen, wie hoch die Lieferfähigkeit Rußlands in Rohpetroleum sei. Frankreich wolle sich möglichst von den großen Trüsts unabhängig machen und möglichst viel Rohpetroleum einführen, um es im Inland zu raffinieren.

Am Grabe Briands in Cocherel versammelten sich unter der Führung des katholischen Pastors Marc Saugnier etwa 1000 ausländische Fremden. Die Kinder, die zum größten Teil aus Deutschland, Belgien und England stammen, legten Kränze nieder, deren Schleifen die Worte trugen: „Für den Frieden der Welt“.

Sondergericht spricht frei

Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Zuchthaus gefordert!

Das Berliner Sondergericht unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Toll trat heute zu seiner zweiten Verhandlung zusammen, die sich gegen den Bäckergehilfen Woldemar Pawliski richtete. Der Angeklagte wird beschuldigt, am 16. August abends in der Birkenstraße an einer Zusammenrottung vor dem dort befindlichen nationalsozialistischen Verkehrslokal „Gule“ teilgenommen und die Scheibe mit Steinen zertrümmert zu haben.

Der Angeklagte versicherte, er sei an dem Abend von einer Bäckerei in der Beusselstraße, wo er arbeitete, nach seiner Wohnung in der Birkenstraße gefahren. Von einer Ansammlung vor dem nationalsozialistischen Lokal habe er nichts bemerkt. Er sei dann plötzlich von mehreren Leuten als derjenige bezeichnet worden, der die Scheibe des nationalsozialistischen Lokals eingeworfen habe. Er könne sich nur vorstellen, daß er das Opfer einer Verwechslung geworden sei. Vors.: Gehören Sie der SPD, oder sonst einer politischen Organisation an? — Angekl.: Nein, nur den freien Gewerkschaften. Ich betätige mich überhaupt nicht politisch und kenne aus meiner Schulzeit sowohl Kommunisten wie Nationalsozialisten, ohne mit ihnen befreundet zu sein. Der Besitzer des nationalsozialistischen Verkehrslokals, der Gastwirt Hesse, schilderte dann in der Beweisaufnahme als Zeuge, wie es zu den Gewalttätigkeiten gegen seine Gastwirtschaft und zur Zertrümmerung der Scheiben gekommen sei. Er behauptete, daß eine Gruppe von Kommunisten zunächst eine Prügelei unter sich veranstaltet hätten, um die Aufmerksamkeit der Polizei von dem Lokal abzulenken. Ob sich der Angeklagte unter den Personen befand, die sich vor der Gastwirtschaft versammelt hätten, vermochte der Zeuge nicht zu sagen, wenn er habe überhaupt niemanden der dort stehenden Leute gefannt. Auf die Frage des Vertreters der

Anklage, Staatsanwalts Dr. Wagner, erklärte der Zeuge, daß er die Bestrafung des Angeklagten beantrage. Der Polizeibeamte, der vor dem Lokal Posten stand, bekundete, daß dort zur Zeit des Ueberfalls in der Nähe zwei Schlägerleuten stattgefunden hätten, die von Kommunisten inzentriert worden seien, um ihn und seine Kollegen abzulenken. — Vors.: Woraus schließen Sie, daß es Schein-schlägereien waren? — Zeuge: Es war auffällig, daß sämtliche Leute, die sich geprügelt hatten, wegtraten, als wir hinzutraten, und daß in demselben Augenblick, als wir uns von dem Lokal entfernten hatten, der Ueberfall erfolgte. Der zweite Polizeibeamte äußerte sich in ähnlicher Weise.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Wagner beantragte gegen den Angeklagten Pawliski wegen Teilnahme an den Zusammenrottungen, also nur wegen einfachen Landfriedensbruchs, auf Grund der Notverordnung gegen politischen Terror eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren. Schwere Landfriedensbrüche sei nicht erwiesen, weil dem Angeklagten nach Befragungen der Zeugen nicht nachgewiesen werden könne, daß er selbst Steine geworfen habe. Da er aber an einer Zusammenrottung teilgenommen habe, müsse er bestraft werden.

Das Sondergericht kam zu einem Freispruch. In der Begründung des Urteils betonte der Vorsitzende, daß das Gericht zwar die Ueberzeugung gewonnen habe, daß ein Ueberfall auf das nationalsozialistische Verkehrslokal in der Birkenstraße planmäßig vorbereitet gewesen sei und der Angeklagte sich auch während des Ueberfalls in der Menge befunden habe. Das Gericht halte es aber für möglich, daß Pawliski durch Zufall dorthin geraten sei, ohne daß er das Bewußtsein hatte, daß die Menge Gewalttätigkeiten begehen wolle. Aus diesem Grunde habe das Gericht, das sich der Schwere seiner Verantwortung bewußt sei, sich zur Freisprechung entschließen müssen. Außerdem wurde der Haftbefehl gegen den Angeklagten aufgehoben.

Edel sei der Edelmannsch — —



Der SA.-Mann: „Jetzt hab' ich genug auf dem Korbholz. Jetzt bin ich wieder euer armer Kamerad.“

Zusammenstoß auf einer Zeche.

Ein Kommunist tödlich verletzt.

Dortmund, 25. August.

Auf der Zeche „Zollern II“ in Dortmund-Bödinghausen kam es gestern nachmittag zu einem Zusammenstoß zwischen einem Zechenwärter und drei kommunistischen Flugblattverteilern. Der Zechenwärter Dirkel wollte die Zettelverteiler von dem Gelände der Zeche verweisen, wurde von diesen aber mit Stöcken geschlagen. Einer der Angreifer umklammerte schließlich Dirkel und hielt ihn fest. In seiner Bedrängnis zog Dirkel einen Revolver und schoß in gebärdeter Stellung durch seine Beine hindurch dem ihn Umklammernden eine Kugel in den Bauch. Während der Gestroffene benimmungslos zu Boden sank, rüchteten seine beiden Genossen. Der Schwerverletzte wurde sofort ins Krankenhaus gebracht; er schwacht in Lebensgefahr. Der angefallene Wächter hat durch die Stoßschläge ebenfalls erhebliche Verletzungen davongetragen.

Der Konflikt im Felsenack-Prozess.

Rechtsanwalt Litten protestiert an der Saaltür.

Die nach dem ungewöhnlichen Gerichtsbeschluss über den Ausschluß des Rechtsanwalts Litten mit Spannung erwartete Verhandlung im Felsenack-Prozess begann heute mit großer Verspätung. Rechtsanwalt Litten, über dessen Beschwerde gegen den Gerichtsbeschluss das Kammergericht noch nicht entschieden hat, hatte einen Brief des Vorsitzenden des Schwurgerichts, Landgerichtsdirektor Bode, erhalten, in dem ihm das Betreten des Sitzungssaales einschließlich des Zuhörerraumes verboten wurde. Trotzdem erschien Rechtsanwalt Litten vor dem Gerichtssaal, um an der Verhandlung teilzunehmen. Justizwachmeister verwehrten ihm den Eintritt in den Verhandlungssaal.

Nach dem Erscheinen des Schwurgerichts verkündete Landgerichtsdirektor Bode folgenden Beschluss:

„Da Rechtsanwalt Litten durch Beschluss des Schwurgerichts vom 15. August von der Verteidigung ausgeschlossen wurde, und da zwei weitere Rechtsanwälte erklärt haben, daß sie nicht für die bisher von Rechtsanwalt Litten verteidigten Angeklagten auftreten würden, werden von Amts wegen Rechtsanwalt Plaut und Rechtsanwalt Piccard für diese Angeklagten als Verteidiger bestimmt. Diese beiden durch den Gerichtsbeschluss ernannten Officialverteidiger haben

schon während der ganzen Dauer des Prozesses für andere kommunistische Angeklagte als Officialverteidiger gewirkt. Die beiden Anwälte nahmen die Verteidigung an. Dann wurde eine Protest-erklärung verlesen, die von allen Verteidigern im Felsenack-Prozess, den Verteidigern der Kommunisten, wie der der Nationalsozialisten, unterzeichnet war. Die Verteidiger teilten hierin dem Gericht mit, daß sie in dem erfolgten Ausschluß von Rechtsanwalt Litten einen schweren Angriff gegen das Institut der Verteidigung als solche und einen folgenschweren Eingriff in lebenswichtige Interessen der Angeklagten sähen.

Nachdem die beiden neuernannten Officialverteidiger sich mit einer kürzeren Ausfertigungsfrist zur Vorbereitung einverstanden erklärt hatten, bejoh das Schwurgericht die Aussetzung des Felsenack-Prozesses bis Dienstag, 30. August. Die weitergehenden Aussetzungsanträge der Staatsanwaltschaft wurden abgelehnt.

Die Tragödie an der Hinkeldey-Brücke.

Der seltsame Leichensfund. — Die Toten identifiziert.

Die Selbstmordtragödie eines Ehepaars, das in den Morgenstunden des 15. Juli an der Hinkeldey-Brücke aus dem Wasser gezogen wurde, ist jetzt durch die Nachforschungen der Polizei aufgeklärt worden. Es konnte festgestellt werden, daß es sich bei den beiden Leuten, deren Leichen mit einem Strick zusammengebunden waren, um den 57 Jahre alten Lagerverwalter Emmerich Wende und seine 52 Jahre alte Ehefrau Ida handelt. Das Motiv zu dem Selbstmord der beiden ist noch nicht geklärt.

Bassanten am Spandauer Schiffahrtskanal entdeckten damals in der Nähe der Hinkeldey-Brücke zwei zusammengebundene Leichen im Wasser treibend, die bald gefischt wurden. Hundert Meter von der Brücke entfernt fand man einen Hut und eine Handtasche, die anscheinend den beiden Toten gehörten. Mann und Frau waren gut gekleidet. Sie hatten sich einen Strick um den Leib gebunden und die Kermel mit Sicherheitsnadeln an den Kleidern festgesteckt. In den Taschen des Mannes fand man Bettzettel. Die Toten konnten jetzt identifiziert werden. Der Lagerverwalter war bei einer Breslauer Firma beschäftigt und hatte Mitte Juli seinen Urlaub angetreten, der ihn nach Berlin führte. Beide Leute waren gesund und lebten in guten Verhältnissen. Die Angehörigen wissen nicht, was sie in den Tod getrieben hat.

Zwei Polizeibeamte verunglückt.

Mit dem Auto gegen einen Baum gefahren.

In der Nähe der Ortschaft Goeh bei Brandenburg trug sich heute morgen ein schweres Autounglück zu, dem zwei Polizeibeamte zum Opfer fielen.

Nach den bisherigen Ermittlungen fuhr das Auto auf gerader Straße gegen einen Baum. Die Insassen waren der Polizeihauptmann Bestmann von der Fahrbereitschaft Ost und der Polizeihauptwachmeister Freiherr v. Freiberg. Bestmann erlitt außerordentlich schwere Verletzungen, und zwar einen Schädelbruch, Arm- und Beinbrüche und eine Verletzung des Auges. Freiherr v. Freiberg ist gleichfalls zu Schaden gekommen, doch sind seine Verletzungen weniger erheblich. Die Verletzten wurden ins Brandenburger Krankenhaus überführt.

Der 54-jährige Polizeioberst Wieland, Führer der Gruppe Nord, ist gestern im Polizeikrankenhaus an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben.

Ein Niobe-Opfer auf Fehmarn geboren.

Am Mittwochmorgen wurde östlich Westermarke auf der Insel Fehmarn die Leiche des Marineoberzahlmeisters Schirmann von Inselbewohnern geborgen. Es handelt sich um den Schiffszahlmeister der „Niobe“. Der Tote wurde nach Benachrichtigung der Marinestation in das Marine Lazarett Kiel-Wik übergeführt und dort am Mittwoch ausgebahrt. Marineoberzahlmeister Schirmann war in Kiel verheiratet und hinterläßt Frau, einen vierjährigen Sohn und eine zweijährige Tochter.

Die fliegende Familie.

Die „fliegende Familie“, das Ehepaar Hutchinson mit seinen beiden Töchtern, hat um 1.45 Uhr MEZ. Port Renier auf der Anticosti-Insel, den Ausgangspunkt für den Etappenflug nach London, erreicht.

Die Greiling-Affäre.

Steuerhinterziehungen in großem Stil.

Dresden, 25. August. (Eigenbericht.)

Die Greiling'sche Steueraffäre, die vor etwa zwei Monaten wegen der Verhaftung mehrerer Direktoren der Zigarettenfabrik Richard Greiling u. S. und anderer Personen großes Aufsehen erregte, nähert sich jetzt ihrer Klärung. Die Steuerbetrüger, die sehr ansehnliche Summen erreichen, kommen nicht auf das Konto der bekannten Zigarettenfabrik oder ihrer Direktoren, sondern auf das des Gründers und früheren Großaktionärs, Richard Greiling, der auch eine Zeitlang bulgarischer Generalkonsul gewesen ist, und auf das des griechischen Konsuls Anastasiadi. Beide haben sich gegen verschiedene Steuergesetze vergriffen und auch Vergehen gegen die Devisenbestimmungen begangen. Teilweise liegen die jetzt aufgefällten Dinge schon Jahre zurück. Greiling hat bereits beim Verkauf seiner 40 Prozent Aktien der Greiling u. S. an Reemtsma und Haus Neuberger Steuerhinterziehungen verübt und war damals in die Schweiz geflüchtet, hatte sich aber mit der Steuerbehörde geeinigt und sich an einigen Unternehmungen in Dresden beteiligt. Die neuen Entdeckungen der Steuerbehörde haben es Greiling unmöglich gemacht, nach Deutschland zurückzukehren, will er nicht seiner sofortigen Verhaftung entgehen. Der griechische Konsul ist seiner Verhaftung nur dadurch entgangen, weil der deutsch-griechische Handelsvertrag eine Bestimmung enthält, die die Verhaftung von griechischen und deutschen Konsulen in Griechenland von der Genehmigung des Staates abhängig macht, dessen Staatsangehöriger der Konsul ist. Zwischen Anastasiadi und der Steuerbehörde schweben jetzt Verhandlungen auf Beilegung des Konflikts durch Zahlung einer größeren Summe, aber es ist noch ungewiss, ob es nicht doch zur Durchführung des Strafverfahrens gegen Anastasiadi kommen wird.

Französische Besorgnisse.

Außerordentlicher Kabinettsrat über Deutschland.

Paris, 25. August. (Eigenbericht.)

Ministerpräsident Herriot hatte für Mittwoch zum Quai d'Orsay einen außerordentlichen Kabinettsrat einberufen, in dem er in der Hauptsache über die Außenpolitik berichtete. Er erstattete dabei, wie es in dem amtlichen Kommuniké heißt, Bericht über die letzten Nachrichten, die über die augenblicklichen Ereignisse in Deutschland eingegangen sind und über ihre möglichen Auswirkungen auf die deutsche Politik gegenüber Frankreich. Der Text des Kommunikés läßt erkennen, daß Herriot sich wohl in der Hauptsache mit dem Reichswahlproblem befaßt hat. Näheres wird man nicht vor Donnerstag erfahren, da für den Vormittag ein zweiter außerordentlicher Ministerrat ins Elysee einberufen ist.

Man kann als sicher annehmen, daß Herriot auch über die Rückwirkungen der Beuthener Todesurteile gesprochen hat. Die innenpolitische Lage der letzten Tage in Deutschland wird in Paris mit zunehmender steigender Besorgnis verfolgt. Man glaubt jetzt schon, wie das Hoover-Büro mitteilt, es sicher anzusehen zu können, daß man in Deutschland für absehbare Zeit keine parlamentarische Regierung haben wird. Wahrscheinlich werde die Regierung von Papen den Reichstag noch auflösen, bevor er überhaupt zusammengesetzt sei und werde dann nur auf Grund des Artikels 48 weiterregieren. Das bedeute natürlich einen Bruch mit der Verfassung, aber angesichts der Zustände in Deutschland sei dies nicht das Wichtigste.

Der „Temps“ betont, daß sich Deutschland sozusagen schon im Zustand des Bürgerkriegs befinde. Man könne sich nicht vorstellen, wie bei der augenblicklichen Erhöhung der politischen Leidenschaften der Reichstag arbeiten könne. Selbst die notwendigste Aufrechterhaltung der Ordnung sei schon eine übermenschliche Aufgabe geworden.

Nach wie vor glaubt die Pariser Presse voraussetzen zu können, daß die Reichsregierung die Beuthener Mörder begnadigen wird. Zwar sei für eine Milde kein juristischer und kein moralischer Grund vorhanden, aber vielleicht werde sich von Papen doch dazu entschließen in der Hoffnung, damit einen letzten Versuch zur Beruhigung und zur Befähigung machen zu können.

Ein altes Lied.

Discussion über Bewaffnung von Handelsschiffen.

London, 25. August.

„Daily Telegraph“ nimmt heute zu Berichten in der amerikanischen Presse Stellung, die behauptet hätten, England plane, fast alle Schiffe seiner Handelsflotte zu bewaffnen. Das Wort erfährt dazu, daß kein derartiger Plan von der Admiralität gebilligt worden sei. Im Gegenteil, Großbritannien sei die einzige Seemacht, deren Handels- und Kriegsmarine völlig unabhängig voneinander seien. Die Admiralität besitze keinerlei rechtliche Handhabe, um die Konstruktion neuer Handelsschiffe beeinflussen zu können, was in starkem Gegensatz zu dem Verfahren in anderen Ländern stehe, wie in den Vereinigten Staaten, Frankreich und Italien.

Der Eindruck der Luther-Rede.

Freundliches Echo aus England.

London, 25. August.

Die Rede des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther auf dem Deutschen Genossenschaftstag in Dortmund wird von der Presse viel beachtet und zum Teil an hervorragender Stelle veröffentlicht. Hingewiesen wird vor allem auf die Erklärungen über die Beibehaltung des Goldstandards sowie auf die Feststellung, daß keine finanziellen Experimente gemacht werden sollen.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Berlin nennt Luthers Rede bemerkenswert. Besonders nachdrücklich sei Luther in der Verteidigung der Mark und ihrer Goldgrundlage gewesen. Seine deutlichen und mutigen Worte müßten viel dazu beitragen, die Luft zu klären.

Aufstand am Senegal.

Französische Truppenabteilung überfallen.

Paris, 25. August.

Nach einer Meldung aus St. Louis de Sénégal ist eine französische Truppenabteilung in Nord-Mauritanien von einem kriegerischen Eingeborenenstamm überfallen und niedergemetzelt worden. Die Eingeborenen, die man als vollkommen unterworfen angesehen hatte, haben sich plötzlich erhoben und in der Nähe von Nuakchott eine französische Abteilung überfallen. Zwei Offiziere und drei europäische Sergeanten sowie 17 Senegalgäher fanden den Tod.

Kleines Kunst-Allerlei

Alte Herren im Künstlerhaus — Ein billiger Kunstladen — Die absoluten Jurfreien — Grethferra

1.

Der Verein Berliner Künstler versammelt ein halbes Duzend alter Herren in seinem Haus an der Tiergartenstraße. Einige feiern bei dieser Gelegenheit ihren 70. oder 80. Geburtstag; allen aber ist etwas Liebenswürdiges und schon halb verschollen Unzeitgemäßes gemeinsam, das die Ausstellung ebenso sehenswert wie melancholisch macht. Was sie eint und in einem sympathischen Sinne atmend erscheinen läßt, ist ihr Treueverhältnis zur Natur und zur Atelieroutine zugleich. Das Abgestorbene wird von getreuen Händen liebevoll konzentriert und als fortlebend behandelt. Nicht, daß ein großer Prozentsatz von Zeitgenossen darin unentwegt sein Ideal verehrt, macht sie machtvoller. Aber hinter diesen Künstlergruppen steht die Entwicklung des 19. Jahrhunderts; in den 60er bis 80er Jahren hat ihre Naturanschauung so bedeutende Erscheinungen wie Leibl, Schuch, Hagemeister, ja noch Diez oder Schönlender hervorgebracht. Der 70jährige Curt Agthe ist wohl der Umfassendste und Nobelpste in dieser Art Braumalerei von „malerischen“ Motiven, in denen das Großbürgertum seit 1870 den Sinn seines Naturerlebens sah. Wilhelm Beckmann (80 Jahre alt) versucht in südlichen Landschaften sich der unumgänglichen Heiligkeit anzunähern; Ernst Henke, achtzigjährig, vertieft sich in haarfeines Detail; Hans Hartig gehört zu den Romantikern des norddeutschen Kleinstadtbildes.

2.

Ein sehr glücklicher Gedanke ist von dem Reichsverband bildender Künstler in Deutschland durchgeführt worden: man hat einen leerstehenden Laden unter den Linden, Ecke Charlottenstraße, gemietet und verkauft dort Kunstwerke der Mitglieder zu außerordentlich niedrigen Preisen: Graphiten von 5 M. an, Aquarelle von 25, Delgemäde und Kleinplastiken um 100, und nicht höher als 250 M. Alle Speisen fallen fort, da die Künstler selbst abwechselnd als Verkäufer antreten und Ladenmiete nicht gezahlt zu werden braucht. Die Folge ist, daß täglich einige Sachen verkauft werden. Nach und nach sollen noch mehr leerstehende Läden in verschiedenen Stadtteilen gemietet werden. Wenn nun noch be-

deutende Künstler sich entschließen könnten, kleinere Arbeiten zu ganz niedrigen Preisen dort auszustellen, so würde der eigentliche Sinn dieser sozialen Maßnahme sich erfüllen: gute Kunst an den Mann zu bringen.

3.

Die Jurfreien haben in ihrem Haus am Platz der Republik abermals eine „Allgemeine unabhängige Ausstellung“ eröffnet, d. h. eine jurfreie Schau mit Verlosung der Wandplätze an die Einsender. Dank dieser gewollten Desorganisation ist es nicht leicht, die paar Körner aus der ziemlich uferlosen Dilettantenspreu herauszufischen. Unter den Malerinnen bemerkt man vortreffliche Arbeiten von Susanne Eijendick, die ihr Récitau hält, Anna, deren Bogenbild eine geniale Leistung von Impassanter und verführerischer Kompositionslosigkeit darstellt, und von Irma Breusing; als Unbekanntere treten Gerda Ewerbed mit Landschaften von interessanter Kleinteiligkeit und Paula Grünfeld auf, deren Mädchen mit Kasse in schön empfundenen Farbflächen sich aufbaut. Bei den Malern tritt als Neuerer Josef Steiner auf mit drei ausgezeichneten Halbfiguren in Bouache von origineller und nasser Farbigeit, Kallmann mit Männerköpfen von starkem Ausdruck und Richard Hoffmüller, der Boris harte Farbenplastizität auf hellem Grunde wiedererleben läßt; Josef S. Sandkühls klar und edig gezeichnete Umrisse von Apollfiguren für die neue Kirche am Hohenzollernplatz, in Sgraffito-Technik gedacht.

4.

Am 18. August feierte der rheinische Maler Johann Greferath seinen 80. Geburtstag, einer der frischesten und modernsten Landschaftler der Düsseldorf, einst Mitstreiter von Olof Jernberg, künstlerisch aber stärker und mit Glück von Cézanne beeinflusst, ein Mann, der sich niemals vordrängte und darum im Reich nicht nach Gebühr bekannt wurde, der aber mit seinem rheinischen Temperament und seiner unbesümmerten Lust an bewegter Natur zu den sympathischsten Erscheinungen deutscher Malerei zu rechnen ist. Paul F. Schmidt.

Ein bemerkenswerter Schritt.

Das Personal des Stadttheaters Stettin gegen den Nationalsozialismus.

Das gesamte künstlerische und technische Personal des Stadttheaters Stettin richtet an die Bevölkerung Stettins folgenden Aufruf:

„Das neue Spieljahr des Stettiner Stadttheaters beginnt in schwerer Notzeit. Angesichts der Härte der Gegenwart und der ungeheuren Bedrückung, die jedermann durch die Sorge um die Zukunft auferlegt ist, empfindet das gesamte Personal der städtischen Bühne mit besonderem Ernst die große Verantwortung, die ihm durch die Erfüllung seiner künstlerischen Aufgabe gegenüber der Allgemeinheit erwächst.“

Wir halten es für unsere Pflicht, alles zu unternehmen, um in Reinheit die künstlerische Mission der Bühne zu sichern und durchzuführen. Dazu ist vornehmlich notwendig, daß das Stadttheater aus dem Tagesstreit herausgenommen wird. Die Kunst muß vor unsachlichen Angriffen bewahrt bleiben.“

Das gesamte Personal erklärt einmütig, daß in den Jahren der Zusammenarbeit mit der jetzigen Leitung niemals andere als künstlerische Gesichtspunkte die Arbeit und den Aufbau des Theaters bestimmten. In dieser Zeit ist von Leitung und Mitgliedschaft mit der letzten Hingabe und dem stillen Ernst gearbeitet worden, zu denen die Größe der Aufgabe verpflichtet. Die Bühne hatte keinen anderen Willen, als den Zuschauern und der gesamten Bevölkerung und damit dem deutschen Volk zu dienen.

Stettiner! Wir richten an euch die dringende Bitte, das Theater aus dem Streit der Meinungen herauszunehmen! Eure Anteilnahme aber wird das Stadttheater in den Stand setzen, auch in dieser harten Zeit die Mission zu erfüllen, für die es bestimmt ist, nämlich: Allen Zuschauern, gleich welcher Partei und welchen Standes, eine Stätte der Erbauung, der Erholung, der Erhebung zu sein.“

Dieser Aufruf — ein Dokument unserer Zeit — ist wärmstens zu begrüßen. Er ist ein Akt schöner Solidarität und verdient Nachahmung. Wenn sich die Künstler allenthalben zu einer festen Front gegen den nationalsozialistischen Terror und Kultursozialismus zusammenschließen, wird es gelingen, Vorfälle wie den, daß ein Breslauer Schauspieler fristlos entlassen wird, weil er — in Salzburg einen Zusammenstoß mit einem Nationalsozialisten hatte, unmöglich zu machen.

Der „Angriff“ diktiert:

„Der Reichsrundfunkkommissar muß...!“

Nicht nur, was der Rundfunk sendet, sondern auch das, was er nicht sendet, kann seinen Geist verraten. Das ist den Hörern vor allem in den letzten Wochen deutlich geworden, in denen die widschäumende reaktionäre Strömung mit fröhlicher Offenheit nur das ans Ziel trug, was ihr behagte, und, wie's gerade kam, Menschen und Vorträge absetzte. Das heitere Spiel ist noch nicht zu Ende. Am Mittwoch stand ein Vortrag im Programm „Europäische Jugend und Abrüstung“, den ein Lizenziat D. Hans Hartmann halten sollte. Es ist nicht anzunehmen, daß der ehemalige geistliche Herr Feuer und Schwert auf alle Militaristen herabbeschieden wollte. Immerhin, das Thema wenigstens kam verheißungsvoll. Glücklicherweise — D. Hans Hartmann ist † † † Sozialdemokrat! — gelang es der Berliner Junfstunde, rechtzeitig ein Interview mit dem Chicagoer Bürgermeister auf Wachsplatten aufzunehmen und diese „aktuelle“ Darbietung an die Stelle des Vortrages zu schieben. Denn, nicht wahr, daß Deutschland ein schönes Land und Berlin eine schöne Stadt ist und daß Chicago im nächsten Jahr die garantiert größte Weltausstellung mit 23 Millionen Kosten und 21 Millionen Besuchern haben wird, das zu hören ist für die deutsche Seele doch viel wichtiger als irgendein Vortrag über Abrüstung. Und außerdem geht es, so sagte das Chicagoer Stadtoberhaupt, in Amerika wieder bergauf, weil die Arbeitslosen keine Unterstützung bekommen, und, wenn der Staat ihnen aus gutem Herzen etwas zahlt, dafür Arbeitsdienst leisten müssen — das heißt, Arbeit für geringeren als den üblichen Lohn. Bei einer herzlichen Einladung nach Chicago, die aber nicht unseren Arbeitslosen, sondern den Weltausstellungsbesuchern galt, schloß dieses lehrreiche Interview.

Für zehn Uhr abends war eine „Politische Zeitungsschau“ von Dr. Joseph Käuscher im Programm vorgesehen. Auch statt dieser gab es nur die schlichte Mitteilung: „Fällt aus.“ Da die Handlungen des Herrn Reichsrundfunkkommissars Scholz häufig im „Angriff“ und im „Weltlichen Beobachter“ ihre Schatten vorauswerfen, ist es vielleicht nicht unweckmäßig, die Erklärung auch für diese Absetzung in seinen Parteiblättern zu suchen. Am 17. August schrieb der „Angriff“: „Auch der ehemalige Presseschef der Drabag, Käuscher, soll unschädlich gemacht werden. Die Zentrums-Presse heult auf. Aber das muß für den Reichsrundfunkkommissar nur Ansporn sein, noch schneller und rücksichtsloser vorzugehen.“ Bekanntlich haben die anständigen Zeitungen aller Richtungen, bis zur „Deutschen Tageszeitung“ hin, sich für das Verbleiben Dr. Käuschers ausgesprochen, dessen Kluge und objektive „Zeitungsschau“ bisher zu den wertvollsten und unentbehrlichsten Darbietungen der Funkstunde zählte. Aber das muß für den Reichsrundfunkkommissar nur Ansporn sein, noch schneller und rücksichtsloser vorzugehen? Ja, wenn es muß... —iz.

Glück und Ende der Emelka.

Die Münchener Lichtspielkunst AG. (Emelka) hat die Zahlungen eingestellt. Sie strebt zunächst ein außergerichtliches Vergleichsverfahren an.

Der Zusammenbruch des Emelka-Konzerns kommt nicht überraschend. Bereits im Juli d. J. mußte die Tochtergesellschaft der Münchener Lichtspielkunst AG. (Emelka), die Berliner Emelka-Theater AG., ihre Zahlungen einstellen.

Eine Reorganisation des Konzerns an Haupt und Gliedern war schon seit langem geplant, doch scheiterte diese Sanierung bisher stets an den komplizierten Mehrheitsverhältnissen innerhalb des Unternehmens. — Wie wir hören, wird das vorgesehene Produktionsprogramm der Gesellschaft von der Bayerischen Film G. m. b. H. in vollem Umfang durchgeführt werden. Die Bayerische Film hat innerhalb des Emelka-Konzerns am besten gearbeitet und sich weitgehend selbständig erhalten können. Die vorausgesetzliche Vergleichsquote soll sich auf 30 Prozent belaufen. Unmittelbar nach einer Annahme des Vergleichs soll dann der Umbau der Emelka-Gruppe vor sich gehen. Die Bayerische Film G. m. b. H. ist wegen ihres soliden Fundaments als Basis für das reorganisierte Unternehmen gedacht.

Polarforscher Watkins gestorben. Nach einem bei der grönländischen Verwaltung eingelaufenen Telegramm des Kolonialverwalters in Angmagssalik hat der englische Polarforscher Watkins am 20. August bei Kajakfahrt den Tod gefunden. Ueber sein vermußliches Ende wird dem Rikou-Büro gemeldet: Watkins begab sich am 20. August in einem Kajak allein auf Seehundjagd. Die Bekämpfung des Motorboots der Expedition machte an diesem Tage Kartenaufnahmen. Am Nachmittag fand das Motorboot den Kajak Watkins' mit Wasser gefüllt an der Küste treibend. In der Nähe des treibenden Kajaks fand man die Hofe des Forschers auf einer Eishölle auf. Die Expedition nahm sofort zusammen mit Grönländern eine genaue Untersuchung vor, die bis Mitternacht und dann den ganzen nächsten Tag andauerte, doch verlief die Suche nach Watkins bisher erfolglos.

Führungen durch die Juntausstellung. Auf viele Anfragen sei darauf hingewiesen, daß vom Stande des „Volksfunf“ (Stand 850 in Halle 6) ständig Führungen durch die Ausstellung stattfinden unter Führung kundiger Techniker des Arbeiter-Radio-Bundes. Wer einen solchen Rundgang mitmacht, sieht in kurzer Zeit alles Wichtige und erhält auch jede gewünschte Auskunft und Beratung. Gebühren werden für die Teilnahme nicht erhoben.

Die Junggemeinschaft der Bühnengenossenschaft wurde durch die soziale Hilfsbereitschaft der Berliner Funkstunde vor einem Jahr ins Leben gerufen. Bei den bisherigen 15 Sendungen (12 Hörspiele — davon 7 Uraufführungen — und 3 musikalische Abende) wurden insgesamt 295 engagementslose Bühnengehörige beschäftigt.

Einstein geht nach Princeton. Das Flegner-Institut bei Princeton in den Vereinigten Staaten, das aus den Mitteln einer 5-Millionen-Dollar-Stiftung des New-Yorker Warenhausbesizers Lewis Bamberger und der Witwe Felix Foulds errichtet worden ist, hat Professor Albert Einstein eingeladen, auf Lebenszeit in das Institut einzutreten. Professor Einstein hat die Einladung angenommen und wird alljährlich fünf Monate an dem Institut ihm vollkommen freigestellte Forschungsarbeit leisten.

Die . . . Arbeiter-Partei. Gute Beziehungen zur Schwerindustrie.

Der Schweizer Bergwerksverein hat in Alsdorf von der Gewerbedarf ein Haus gemietet und dieses Haus der Rationalisierungs-„Arbeiter-Partei“ zur Verfügung gestellt, damit sie ein „Braunes Haus“ daraus machen kann.

Es ist allerdings nichts Neues mehr, daß diese „Arbeiter-Partei“ auch von den Zehnerherren finanziert wird, weil sie eine Partei gegen die Arbeiter ist. Diese streng betonte „nationale“ Partei läßt sich aber nicht nur ihre Förderung durch deutsche Unternehmer gefallen, sie ist im Rahmen auch international. Denn der Schweizer Bergwerksverein ist ein Trübsal, der international verfaßt ist. An diesem „Verein“ sind außer Deutschen auch belgische, holländische und vornehmlich französische Zehnerunternehmungen beteiligt, deren Aktienmehrheit in den Händen des französischen Rüstungsindustriellen Schneider-Creusot liegt.

Diese „Arbeiterpartei“, die vom Anternehmertum ausgehalten wird, eine nationale Partei, die auch die Subvention des internationalen Industriekapitals nicht verschmäht, ist weder national, noch sozialistisch, und sie ist erst recht keine

Partei der Arbeiter, sondern eine Partei gegen die Arbeiter.

Aus den Gelben sind Braungelbe geworden.

Um das Bild abzurunden, darf nur daran erinnert werden, daß die Ortsgruppe Lauenburg den Antrag ihrer eigenen Betriebszellenorganisation, die Streikbrecher beim Streik in den Fabriken aus der Partei auszuschließen, dahin beantwortet hat: „Dem Antrag auf Ausschluß des Pgs. wegen ihres Arbeitens in den Fabrikfabriken kann nicht stattgegeben werden.“

Die Pgs. dieser „Arbeiter-Partei“ dürfen also mit der Zustimmung Streikbrecherdienste leisten. Können denkende ehrliche Arbeiter einer solchen Partei angehören? Nein, wie früher die Gelben, müssen heute die Braungelben bekämpft werden.

Rationalisierungsexperimente vereitelt.

Die Belegschaft der Königshütte in Ostoberschlesien hat dieser Tage im Wirtschaftsbüro die Akten und Berechnungstabellen für die Rationalisierungsexperimente vernichtet. Die Beamten verließen beim Erscheinen der Arbeiter fluchtartig das Büro. Zu Täuschlichkeiten kam es nicht. Um die erbiterten Arbeiter zu beruhigen, wurde der Belegschaft von der Hüttenverwaltung die Auflösung des Rationalisierungsbüros zugefagt.

Die scharfen Rationalisierungsverfahren der Schwerindustrie in Ostoberschlesien hatten bisher lediglich den Zweck, die Afforde der Belegschaft nach Kräften zu drücken. Die sogenannten Wirtschaftsinpektoren und Arbeiterberechnungsbüros, in denen ein großer Stab von Angestellten tätig ist, trieben ihr Unwesen am schlimmsten in der der Kattowitzer AG. angeschlossenen Brückenbauanstalt der Königshütte. Dort trugen die Afforde zur Zeit nur noch 75 Proz. der Grundtarifföhne. Dabei wird die Erzeugung durch die Kalkulationsbüros erheblich verteuert.

Neuer Streik in Lodz.

Warschau, 25. August.

An der größten staatlichen Textilfabrik Widzewer-Manufaktur in Lodz ist wegen Lohnstreitigkeiten ein Streik ausgebrochen. Die Ursache des Streiks ist eine neuerdings vorgenommene Lohnkürzung von etwa 15 bis 18 Proz., wogegen die Arbeiter sich wehren.

Verantwortl. für die Redaktionen: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Otto Bragg, Berlin. Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Fernsprechkonzern: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Fernsprechkonzern: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Fernsprechkonzern: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin.

Beschäfts-Anzeiger

Ornen und Grabdenkmäler



Genossen! Unterstützt eure eigenen Betriebe! Deckt Euren Bedarf an Ornen u. Grabdenkmälern nur in d. Steinmetzhütte, Kiefernstr., gegenüber dem Krematorium. Tel.: F 3, Oberspreeweg 1688. Lieferung nach allen Friedhöfen in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntags geöffnet.

Jetzt auch: Seestr. 59, gegenüb. Urnenfriedhof

Foto

Kamera Gelegenheiten
Metalbox für Rollfilme 6x9 nur 4.50
Westentaschen Kodak, 4x6 1/2 neu, nur 13.90
Voigtland, Rollfilm m. Voigtland 6,3 nur 28.80 (neu)
Agfa, Billy 6x9 gebr. nur 22.50
Rollfilm „Extra“ 6x9 4.6 8 Aufn. 0.50 0.80 0.80
Filmpack 8 Aufnahmen 6x9 9.17 1.00 1.45
Messingstativ 4 Stellig nur 3.20 4.20
Metalkassette 9x12 nur 0.45
Selbstauslöser für Moment nur . . . 0.95
Blütenrand-schnalmaschine n. 1.25
Volledertasche für Preisbox nur . . . 1.90
Verlangen Sie Liste V kostenlos

Fr. Fischer & Co.
Gegründet 1899

Büro- und Kartothek - Möbel-fabrik - Kompletter Innenausbau

Johannisthal, Waldstr. 14-15
Telephon: Oberspreeweg F 3 0732/33

Atlantic-Betriebe
Ecke Badstraße am Bf. Gesundbrunnen

Prachtsäle für Vereine und Gewerkschaften
Bierschwemme - Groß-Betrieb - Restaurationsräume mit großem Mittagstisch und 5 Spillmann-Kegelebahnen.

Wäsche

waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G. m. b. H., Tempelhof
55 Südring 9576 - Nachruf 0808

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-15 / 1 Minute vom Nordbahnhof
Garagen :: Tankstellen :: Werkstatt
Tag und Nacht geöffnet - Telephon: D. 4, Humboldt 2857

Malerhütte
Berlin G. m. b. H.

FORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEDRÜNDET 1912
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30

ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Zigarren - Zigaretten
Tabake
Hugo Schröder
Berlin S 42, Brandenburgstr. 82

Restaurant Frölich
Berlin O 2, Rathausstraße 1
(Ecke Spandauer Straße)

Paul Meiner
Eisenwarenhandlung
Köpenick, Schloßstr. 13
Tel.: F. 4 Sammelnnummer 2503.

Groß - Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
Kottbusser Tor

Swinemünder Gesellschaftshaus
Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!
Jeden Donnerstag „Kaisiger Sänger“

Verlange in
Harzkäse
„Garbolzumer ist das Beste!“
„M. S. tadellos!“

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Heinz Pommerening
Kartoffelgroßhandlung
Heidestraße 30
Tel.: O. 5, Hansa 3829 u. 7770

Ringfreie Tapetenfabrik
Hermann Meißner
S 14, Hauptgeschäft u. Zentrale: Alte Jakobstr. 81/82

Kauft Porzellan
im
Konsum-Warenhaus

Franz Schönherz
Bln.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241
Nähe Hermannplatz
Bandagen - Gummistrümpfe
Spezialist für Senkfußlagen
Lieferant für Krankenkassen und Behörden

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

W. Ollendorf
Obst, Gemüse en gros
Dircksenstraße 48-49
Weidendamm D 2 6032

Kartoffel-Kontor
G. m. b. H., NW 40, Heidestr. 30. - Hansa 4848.
Speisekartoffeln
für Groß-Verbraucher,
Kantinen u. Behörden

Fliesen
Fußboden- und Wandbekleidung
Altdutsche und Veltener Ofen.
Niederlage
Baugesellschaft „Lapis“, Berlin N 31
Swinemünder Straße 67 Tel.: D 4 Humboldt 3810

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Tel.: Moritzpl. F. 1, 0918. S 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art
Gute Beschaffenheit, kalante Bedingungen!

Wiesen-Butter
Wiesner & Co., N 58, Wörther Str. 3
D 4 Humboldt 1055

Saure Gurken
in bester Qualität liefert
Paul Graßnick, Lichtenberg
Rittergutstraße 129a Telephon: E 5 2653

EBI Leberwurst
preiswert
nahrhaft

Gegen Einbruch bewegliche und feststehende Gitter
Stab-, Roll-, Schiebe-, Zieh- und Falzgitter
EM. KOTZUR, Gitterfabrik und Schlosserei
Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 13 :: 8 1, Stephan 4344

Vela-Feinsoda
(Kartonpackung) für
Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autozubehör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nähe Belle-Alliance-Platz - Tel. F 5 Bergmann 4736

Ernst Hartmann
Tischlermeister
Tischlerei für Innenausbau
Geschäftseinrichtungen jed. Art
Gegründet 1869
Berlin NO 18 Pallasdenstr. 77
Fernruf E 3 Königstadt 9413

Werkstätten Plato
:: Möbel-Bau ::
Innenarchitektur
Berlin S 59, Kottbusser Damm 79
Fernsprecher Amt F 2, Neukölln 2793

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 - 891

Carl Pietsch Inhaber:
Gustav Sauer
Haus- u. Küchengeräte - Werkzeuge
SW 68, Lindenstraße 107 :: Tel.: Dönhoff 3070

Georg Rinneberg
Berlin-Steglitz Fernspr. G 9 Albrecht 3805 Beymestr. 3
Dieselmotoren - Treiböl - Dieselmotoren - Zylinderöl
Braunkohlenteeröl / Paraffinöl / Gasöl / Waschpetroleum
Heißöl / Braunkohlenteer-Benzin / Braunkohlenteer-
Pech/Rohes u. gebleichtes Montanwachs Marke „Riebeck“
Paraffin - Riebeck-Kerzen

Eduard Busse G. m. b. H.
Berlin N 65, Topeler Str. 13 :: :: Fernruf: Wedding 8 6, 0473
Bankklempnerlei - Dachbedeckung
Gas-, Wasser-, gesundheitstechnische Anlagen

Paul Zillen, Elektro-Bedarf G. m. b. H.
Berlin, Schiffbauerdamm 15
Ultrapophon- und Orchestrola-
Schallplatten und Apparate-Vertrieb

Julius Ehl Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
Bin.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Plötzburg 1433

„Vorwärts“-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Haltet den Dieb! / Aber was dann?

Ein Fall aus der Praxis / Von Rebermann

Es war Zeit zum Abendessen, und die Grete war noch nicht zu Hause. Sie sei zur Schule bestellt zu einer Probe, damit war sie am frühen Nachmittag fortgegangen. Wo steckte sie? So lange kann der Lehrer die Kinder doch nicht behalten. Von Minute zu Minute wuchs das Angstgefühl der Mutter, und die Beruhigungsversuche des Vaters nützten nichts mehr. Plötzlich, nach zwei Stunden des Wartens, Klingel's. Die Mutter stürzt an die Tür, hat alle die Scheltwörter vergessen, freit sich, daß das Kind da ist, und will es hereinziehen. Doch vor ihr steht nicht die Grete, sondern ein Schugmann.

„Sind Sie Frau Reumeyer?“
Im Kopf der Mutter purzeln die schrecklichsten Vorstellungen durcheinander: überfahren, ertrunken, Krankenhaus, Tod, und sie sinkt in sich zusammen. Da tritt der Vater herzu. Auch ihm klopf das Herz bis zum Halss, und seine Ruhe ist nur Schein.

„Herr Reumeyer, gehen Sie gleich zur Polizeiwache am Markt und holen Sie Ihre Tochter ab; die beiden andern Mädchen können Sie auch gleich mitbringen.“

„Was ist denn passiert?“
„Genaueres kann ich auch nicht sagen; es handelt sich um einen Diebstahl im Kaufhaus W. Fahren Sie nur gleich hin, das wird das Beste sein, dort werden Sie alles erfahren.“

Der Nachmittag der Grete war ganz anders verlaufen, als die Mutter es vermuten mochte. Auf dem Heimweg von der Schule war der Plan entstanden. Helene, schon erfahren durch einige frühere Versuche, hatte zuerst den Gedanken ausgesprochen: Bei W. können wir billig einkaufen. Geld brauchen wir nicht, nur vorsichtig müssen wir sein, daß es niemand merkt. Wir gehen ganz langsam an den Tischen entlang, und wenn keiner herfieht, greift ihr zu und versteckt es unter der Jacke. Ich habe mir vorige Woche ein Buch und eine Tafel Schokolade geholt. Es geht ganz leicht. Grete zaudert, das ist doch stehlen! Rein das tu ich nicht, das darf ich nicht. Die dritte, die kleine Lotte, macht keine Einwände, versteht wohl kaum, was da geplant wird. Doch das Reue, nie Getane reizt sie, und sie stimmt unbedenklich zu. Auch Gretes Widerstand wird schließlich überwunden bei Heranzählung all der Herrlichkeiten, die sie haben kann; auch Puppen. Puppen! das stößt die letzten Bedenken Gretes hinweg. Die Vene macht das Programm: Um drei Uhr treffen wir uns am Depot; den Eltern erzählen wir, es sei eine Probe zu einer Schulfest; im Kaufhaus geht jeder für sich; nachher treffen wir uns am Ausgang an der Torstraße.

Als die drei am Nachmittag des Kaufhaus betreten, vergeht den Reulingen der Mut. Sie wagen es nicht, sich von der Anführerin zu trennen. So gehen sie gemeinsam durch die Gänge, beschauen die Dinge und veruchen mit Kopfenden Herzen den rechten Augenblick zu erhaschen. Es ist ein Freitagnachmittag, und das Gedränge ist groß. So greifen sie hier ein Stück und da eins und tauschen immer wieder schnell zwischen den Erwachsenen unter. Das Parterre ist durchwandert. Ihr Mut steigt, niemand hat etwas gesehen, keiner sie angesprochen. Jetzt wollen sie noch zur 1. Etage hinauf, wo die Bücher sind, die mit den bunten Bildern und den schönen Geschichten. In einer Ecke besprechen sie sich. Aber Grete will nicht mehr mitkommen. Die Puppe hat sie, und nach mehr verlangt es sie nicht. Auch ist ihre Angst immer größer geworden. Doch Helene ist zähe: nur die Bücher noch, dann gehen wir.

In dem Augenblick, in dem sie sich anschiden, die Treppe hinaufzugehen, steht plötzlich ein Mann vor ihnen, ein vornehmer Herr mit strengem Gesicht, und sagt: „Kommt mit!“ Keiner denkt an Widerspruch oder Flucht. Zitternd, mit rotem Kopf folgen sie in einen Nebenraum, und der Mann sagt nur: „Auspacken!“ Ein kleines Häuflein ist's: Kets, Schokolade, ein Schwamm, Nähzeug, ein Ändel Stopfgarn. Im Arm unter der Jacke hält Grete krampfhaft die

Puppe. Die will sie nicht hergeben. Sie flucht, weint und bittelt, sie ihr zu lassen. „Morgen hat meine kleine Schwester Geburtstag; sonst kriegt sie nichts, und sie wollte doch so schrecklich gern eine Puppe haben!“

Durch eine Nebentür tritt ein Polizeimann herein, nimmt Kinder und Waren und bringt sie ins Gewahrsam der Wache. Der Herr aus dem Kaufhaus geht mit, und im Verhör entrollt sich die kleine Tragödie, wie sie eben vor unserem Auge vorübergezogen ist, vom ersten Gedanken an über die Ausführung der Tat bis zur Entdeckung. Und ein dürres Protokoll fängt die Begebenheit ein.

Als Gretes Vater kommt, um die kleinen Sünder abzuholen, ist die Sache bereits geklärt, den Akten einverleibt und kann ihnen vom Befehl vorgeschriebenen Verlauf nehmen.

Eine humane Rechtspflege steckt solche „Diebe“ nicht ins Gefängnis, bestraft sie nicht einmal im alten Sinne des Wortes, Elternhaus, Jugendamt und Schule nehmen sich des Falles an, suchen zu behüten und zu bessern. Doch kann eine Mitwelt, wie schwere Sorgen sie auch heute hat, nicht mit einer Handbewegung darüber hinweggehen. Sie hat nach den Ursachen zu forschen, die solche Taten möglich machen, sie hat Opfer zu bringen, um diese Ursachen abzustellen. Mit der Erklärung allein ist es nicht getan. Gewiß ist die Vene ein kleines geriebenes Ding; aber wie soll sie vor weiteren Streichen und Vergehen bemahet bleiben? Gewiß ist der Grete zugute zu

halten, daß sie der Schwester eine Geburtstagsfreude machen wollte und nur deshalb die Puppe nahm. Sicher können wir die Lotte mit Unwissenheit entschuldigen. Doch sind Milderungsgründe keine Erziehungsgründe.

Daß die Väter der drei Kinder seit langem erwerbslos sind, ist ein wichtiges Stück der Erklärung. Die Mutter der Helene ist nachmittags nie daheim, sie muß den Lohnausfall des Vaters zu einem kleinen Teil weit zu machen versuchen. Aber Kindererziehung kann dabei nicht gedeihen. Die Zahl der Kinderhorte hätte sich in den letzten Jahren vervielfachen müssen, statt dessen werden sie aus Mangel an Mitteln geschlossen. Wir sollen ja kein Wohlfahrts- und Fürsorgestaat mehr sein. Von den wenigen Mark Unterstützung kann Gretes Mutter wahrhaftig keine Puppen kaufen; es reicht ja nur für das Allernotwendigste bei der Haushaltsführung. Aber wer wagt heute den Vorschlag zu machen, die Unterstützungssätze zu erhöhen, damit auch etwas „Ueberschüssiges“ beschafft werden kann! Verbitterte Väter, verärmte Mütter sind nur schlechte Erzieher; aber es ist keine Stelle da, die einspringen und zugreifen könnte. Der Schule erwächst in solchem Augenblick die Pflicht, mit doppelter Kraft und vervielfachter Mühe die Lücke in der Kindererziehung zu schließen. Doch wie soll sie dieser Pflicht nachkommen, wenn dem Lehrer die Klasse immer voller gefüllt wird, wenn die Zahl der Sorgenkinder immer größer wird und damit das Maß von Kraft und Zeit, das er dem einzelnen zur Verfügung stellen kann, fortgesetzt geringer.

Es ist nicht schwer, einen Dieb zu fassen. Aber es ist furchtbar schwer, heute die Gesellschaftsform und die Erziehungsmethoden so zu gestalten, wie es die Not der Zeit erfordert. Wenn wir nicht Opfer für die Kindererziehung bringen wollen, können wir uns alles andere sparen.

Kinder lesen Tolstoi

Eine Schulstunde / Von K. Bahnmüller

In der 3. Klasse wird vorgelesen. Ein braunhaariges Mädchen beugt sich über ein Buch und dreißig andere hören lauernd, hingestreckt, vorgebeugt zu. Es ist nur eine einfache Geschichte, die da gelesen wird. Tolstoi hat sie nicht gerade für Kinder, aber doch für kindliche Menschen geschrieben. Sie heißt: „Wieviel Erde braucht der Mensch?“ Ja, sie lesen eine Bauerngeschichte, diese zwölfjährigen Großstadtkinder. Werden sie die Geschichte auch verstehen? Nun zwischen ihnen sitzt ihre Lehrerin.

Sie schmunzeln, wenn die Vorleserin über die schweren, russischen Namen stolpert.

„Die heißen aber ulkig“, sagt jemand und aus vielen Mündern kommt das Echo: „Pa—hom, Pachom“. Vom Bauern Pachom ist also die Rede. Er ist arm und nennt nur ein kleines Stück Land sein eigen. In der Nachbarschaft aber sitzt eine reichere Gutsbesitzerin. Ihr gehört das Land, an das die Wiesen und die Acker Pachoms grenzen. Da kommt es nun oft vor, daß seine Kühe oder seine Kälber auf den fremden Wiesen weiden. Wie sehr er sich auch plagt, es ist nicht immer zu verhindern, daß seine Tiere die Grenzen überschreiten. Der Verwalter, den die Gutsbesitzerin angestellt hat, ist unmächtig. Jedesmal gibt es Geldstrafen. Pachom seufzt, Pachom schimpft: „Ich habe zu wenig Land.“

Das Verhalten der Gutsbesitzerin und ihres Verwalters weckt im Kollektiv einen heftigen, spontanen Abscheu. Die zwölfjährigen Herzen schlagen für Pachom. Es fängt sich aber, daß er doch Land kaufen kann. Nun ist er nicht mehr ganz so arm. Friedel und Lisa und alle finden das ganz in Ordnung. Auf ihren Gesichtern ist jetzt bei aller Verchiedenheit doch ein gemeinsamer Zug. Er drückt Zufriedenheit aus.

Doch die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Sie ist kein Märchen.

Das merkten sie bald, als sie abwechselnd weiterles. Pachom hat zwar mehr Land, aber darum haben seine Sorgen doch nicht aufgehört. Wird er sich mit den anderen Bauern, mit seinen neuen Nachbarn vertragen? So fragt die Lehrerin, und ihre Frage ist ein wenig hinterhältig.

Gewiß doch,“ antwortet Elli, „wo er doch selber arm war.“ Mit einemmal ist die Erzählung brennend interessant geworden. Wird der Pachom die fremden Kühe von seinen Wiesen jagen, oder wird er nicht? Alle sind erregt und auf die Antwort erpicht.

Sich nur, Pachom bemerkt, daß auf seinen Wiesen fremde Kühe weiden. Es sind die Kühe armer Bauern. Pachom weiß, daß keine Absicht dabei ist. Und er geht hin und verjagt sie. Aber den Bauern verzeiht er. Durch die Klasse geht ein Aufatmen. Pachom hat nicht enttäuscht. Aber die nächsten Male? Da wird er zornig und läßt einen Bauern bestrafen. Friedel wird ganz wild und vergißt sich: „So ein aller Stinker! Der ist ja ganz gemein.“ Als der Streit zwischen Pachom und den armen Bauern ausbricht, da geht durch die Klasse ein Sturm. Alle schimpfen auf Pachom, den sie doch vorher gut leiden mochten. Die Lehrerin verhält sich abwartend und sagt nichts, bis die Kinder ihrem Abscheu völlig Ausdruck gegeben haben. Dann fragt sie:

„Was wollt ihr denn? Was ist denn los mit Pachom? Ist er ein anderer Mensch geworden? Arbeitet er nicht fleißig vom Morgen bis in den späten Abend? Sorgt er nicht für seine Frau und für seine Kinder? Ja, woher kommt es, daß er euch gar nicht mehr gefällt?“

Die Zwölfjährigen sind erstaunt. Ja, woher kommt denn das? In ihnen ist die Ungeduld des Warum. Sie schweigen, aber nach einer Weile meldet sich Käthe und meint:

„Pachom braucht das Gras für seine eigenen Kühe.“ Alle lachen.

„Warum,“ schreit Lisa dazwischen, „er ist doch reich jetzt.“

„Weil — weil er sein Land abbezahlen muß. Da steht es doch: Pachom zahlte die Hälfte des Preises und verpflichtete sich, den Rest innerhalb zweier Jahre abzuzahlen.“

Käthe hat gefiegt. Und jetzt mißt sich auch die Lehrerin wieder ein:

„Wie wäre denn das, wenn Pachom nun nicht bezahlte?“

„Ganz einfach,“ plagt Eva heraus, „dann wird ihm sein Land weggenommen. Ich weiß das ganz genau. Meine Mutter hat mal einen Küchenschrank auf Abzahlung gekauft. Und mein Vater ist arbeitslos geworden. Da konnten wir die Rate nicht bezahlen. Ja, und da wollten sie den Schrank wieder abholen. Aber die Lante hat der Mutter geholfen.“

Also der Pachom muß sein Land abbezahlen. Daran ist nicht zu rütteln. Alle haben es begriffen, selbst die heitige Lisa. Darum muß Pachom auch die fremden Kühe von seinen Wiesen verjagen, denn seine Kühe müssen fett sein, wenn er sie verkauft und mit dem Erlös die Raten abbezahlt.

„Auch es aber immer Streit geben,“ fragt die Lehrerin, und das ist nun eine ganz schwierige Frage. Niemand kann sie beantworten, wo jeder doch weiß, daß Pachom und die anderen Bauern keinen Streit wollen, und doch ist er zwischen ihnen.

Anne läßt sich Mut und probiert es:

„Der Vanderväuser muß einfach verzichten.“ Pachom muß ihm gut zureden und wenn sich der erweichen läßt, dann ist alles gut.“

„Du bist aber dumm,“ schreit Käthe, „der muß doch auch bezahlen. Der kriegt doch auch nichts umsonst.“

„Ja,“ pflichtet ihr Eva bei, die an ihren Küchenschrank denkt, „der Möbelfabrikant muß Holz kaufen und die Wöhne bezahlen. Er braucht doch das Geld. Keiner kann verzichten.“

Elli aber torunt ein herrlicher Gedanke. Sie wird rot vor Eifer und schreit:

„Alles Land müßte nichts kosten.“

„Holla,“ sagt da die Lehrerin, „das müssen wir aber erst mal durchdenken.“

„Ja, wenn doch das Land nichts kostet,“ erheitert sich Elli, deren Freude schon gedämpft ist, „dann braucht Pachom nichts zu zahlen. Und der Vanderväuser braucht auch nicht zahlen, die armen Bauern kriegen dann auch Land.“

„Und jeder darf sich nehmen, wo und wieviel er will“, bezweifelt die Lehrerin Ellis Patentlösung.

Elli und Käthe, Lisa und alle anderen sehen ein, so einfach geht es nicht. Aber sie wissen nun, sie haben erkannt: an Pachom und an den Bauern liegt es nicht, daß es Streit gibt zwischen ihnen. Man muß die Welt umbauen. Sie haben noch keinen Namen für diesen Umbau. Aber sie werden einmal mitbauen.

Haben die Jungens nicht recht?

Belaushtes Gespräch zwischen drei Berliner Schuljungen

Ich sitze auf einer Bank im Humboldtbad, ganz allein. Fernab tuten Autos; fast umfängt mich hier Einsamkeit. Ich teile sie mit einer Amsel, die mit ihrem gelben Schnabel jedes dürre Blatt wogschied, um . . . Da plötzlich schließt sie davon; Stimmen und Schritte haben sie aufgeschreckt. Aus it's mit meiner schönen Einsamkeit; kommen doch die drei Berliner Jungens an, mögen 12 Jahre alt sein, reden und jetern ganz aufgeregt durcheinander und lassen sich auf meiner Bank nieder. Schon habe ich mir den Kopf ins Kreuz gegeben, um mich verärgert zu erheben, da . . . bleibe ich doch sitzen. Das scheint ja recht interessant zu sein, um das sich die Bengels da streiten. Sie genieren sich auch nicht vor mir, daß ich jedes Wort verstehen kann.

„Na du, id wech ja nich, der Schneider haut ne ganz knorke Klinge. Sind alle dreie noch zu seh'n!“

„Aber Rage, du kennst doch dein Lehra; du wechst doch, det er noch een Stock hot. Warum machste denn keine Schularbeeten?“

„Warum? Weil id je nich konnte.“

„Na, Mensch, so dumm biste doch nich! Tot war't denn?“

„Wir ham in de Klasse wat in'n Buch jlesen und sollten uffschreim, wat wa beholt'n ham. Id habe aber nicht behalt'n.“

„Denn haste nich uffgepaßt.“

„Ree, habe id ooch nich, weil id nich konnte. Id kann't euch ja jagen, Paul und Fritz; aber nich die andern erzähl'n! Id habe de ganze Stunde an meine Kutta denk'n müssen; die hat mein Bata den Abend vorher so verkauft . . . und det tot mir so leid.“

Ich höre tatsächlich ein leises Schluchzen in der Stimme des Knaben.

„Na, Rage, nu weene man nich!“

„Id habe doch keen Wort von die Jeschichte behalt'n.“

Nun spricht der dritte Knabe; der scheint schon verständiger zu sein.

„Du, Rage, du hast doch schon öfter keine Schularbeeten gemacht.“

„Stimmt, Paula. Woche 4 mal Schularbeeten zu Hauje, wenn ihr bloß keine Stunde habt und noch drei Kleene, die immazu Radau machen und een nich in Ruhe kssen!“

„Da hat er recht,“ fällt nun wieder Fritz ein, „bei so'n Krach konnte id ooch nich arbeiten.“

„Das kann doch aber dein Lehrer nicht wissen.“

Da wird Rage wieder müde: „Braucht er ooch ja nich! Er darf mir ieverhaupt nich mehr hauen; det is verboten. Det hat mir mein Freund erzähl't, den sein Bata in Elternbeirat is, und det stimmt ooch. Wenn id det mein Bata sage, zeit er ihn an. . .“

„Ach Quatsch! Den Lehra anzeigen! Bist woll dof, Mensch! Det is ja gemein. Und denn kann dir der Lehra erst recht nich leid'n.“

„Ach kief mal an! Du kannst klug red'n. Euer Lehra hat keen Stock mehr; der haut ieverhaupt nich. Ihr hoht' volleicht sein, broucht nich uffpaß'n, wenn ihr nich wollt, und Schularbeeten braucht ihr ooch bloß mach'n, wenn ihr mal Lust habt.“

„Na, Rage, so einfach ist das nun nicht. Unser Lehrer haut nicht; das ist wahr; aber er kann verdammt eilig werden.“

„Ach wat! Eilig kann er werd'n; aba man sieht doch an eure Klasse, det et ooch ohne Drech'n jelt.“

„Stimmt, da hat Rage ganz recht. Et is ganz komisch: een Lehra haut, eener haut nich. Bei den een müssen alle uffpaßen und Arbeiten machen, bei den andern nich und kriegen keine Dreche.“

„Siehste, det meene id; det is ne große Unjerechtigkeit.“

„Das wird wohl in allen Schulen so sein.“

„Dann is et noch schlimmer. Id bin davor: et jibt in alle Schulen Keile oder ieverhaupt keine.“

„Richtig, Fritz, und weil et verboten is, darf et doch ooch keine Keile mehr jeb'n.“

„Wer hat denn det eigentich verboten? Valeicht der Rektor?“

„Ach!“ ruft Rage empört, „der haut ja ooch.“

„Man müßte es dem Elternbeirat jagen.“

„Der! Der is doch nich dabei, wenn wir Dreche krieg'n. Awa wenn id erst jroh bin, denn jehz id in den Elternbeirat, und . . .“

„Kinder, da rennt ein Eichhörnchen! Los! Hin!“ . . .

Schon hauen sie ab und laufen den Weg entlang. Und ich gehe grübelnd weiter: Da, haben diese Jungens nicht recht? Wenn solche Zwiespältigkeiten im Erziehungssystem noch bestehen, da kann wohl die Schuljugend ihres Lebens nicht froh werden.

